

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Übersendung.

Allemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. X. Шель-
горнъ в К^о.

Inhalt. Amtliche Nachrichten. — Aschermittwoch. — Zum Papsjtjubilaum. — Das Erdbeben in Schemacha. — Konzentrationslager und Blockhäuser. — Offener Brief an den Herrn Autor des Artikels: „Das Goldhengstchen und sein Tod.“ — Korrespondenz. — Freßstimmen. — Aus Welt und Kirche. — Allerlei. — Ankündigungen.

Amtliche Nachrichten.

9. Februar. Bestimmt: Der Neopresbyter Bernhard Leibham zum Vitaricus eppositus nach Baden.

13. Februar. Bersezt: P. Ladislaus Kubik als Kurat nach Vahu. P. Alexander Stang als Kurat nach Taganrog. Übertragen: P. Johann Wischitsky die zeitweilige Verwaltung der Pfarrei Pjatigorsk.

Aschermittwoch

Der Aschermittwoch ist ein ernster Tag im Jahre! Wie ein gewaltiger Wegweiser nach oben steht er da zwischen dem Taumel der weltlichen Fastnacht und der 40tägigen kirchlichen Fastenzeit, und mit erhobnem Finger deutet er die Wahrheit des Sprichwortes: „Mensch, wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz!“

Die alten Griechen hatten eine sinnige Fabel. Sie dachten sich die Menschenseele unter dem Bilde eines durch die Luft dahinvollenden Wagens, vor den zwei geflügelte Rosse gespannt sind: das eine von beiden schwarz und mit feurig sprühenden Nüstern, das den Wagen beständig niedervwärts, in den Abgrund, zu reißen sucht; das andere weiß, von edler Art, das stetig zur Sonne, zum Lichte emporstrebt. Die Leidenschaften in der menschlichen Brust sind jenes schwarze Ross, da sie uns beständig in Sinnenrausch, in Sünde und Verderben fortreißen wollen. Jenes edle weiße Ross dagegen sinnbildet die erhabene Sehnsucht nach Tugend und die waltende Macht der Gottesgnade, deren Zug uns aufwärts leitet. Entscheidung bringt der Wagenlenker in uns, und das ist unsere Freiheit! Damit bestimmen wir uns selbst. An ihr setze Gottes Allmacht sich selbst in uns eine Schranke. Deine Willensfreiheit, o Christ, ist das größte und erhabenste, aber auch gefährlichste Gottesgeschenk, womit du selbst für dich allein bestimmst über Himmel oder Hölle, über deine Seligkeit oder dein Verderben!

„Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz!“ Es strebt hinauf nach Gott, wenn er dir als dein höchstes Gut gilt. Es strebt hinab zur siebenköpfigen Leidenschaft, wenn sie von dir zu deinem Götzen gemacht worden ist.

Im Taumel der irdischen Zerstreungen vergessen wir so oft, trotzdem Todesfälle von rechts und links uns fast jeden Tag gleichzeitig an unsere eigene Vergänglichkeit und an das einzige Unvergängliche mahnen, nur zu leicht auf die Frage: „Wozu bin ich eigentlich da?“ Noch mehr aber unterlassen wir, uns diese Frage ernst und voll zu beantworten, und demgemäß zu handeln. Darum erinnert uns die Kirche zu verschiedenen Zeiten des Jahres an die großen Wahrheiten von Zeit und Ewigkeit, und ein solcher Tag ist auch der Aschermittwoch. Und es mahnt die Kirche nicht nur, sie

läßt bereedete Symbole (Sinnbilder) der Vergänglichkeit zu uns sprechen. Sie weicht Asche, die aus Palmen des vorjährigen Palmsonntages bereitet ist, und zeichnet damit auf unsere Stirn ein Kreuz, indem sie erinnert an das Wort der hl. Schrift: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und zu Staube wieder werden wirst!“

Staub und Asche! Welch sprechende Sinnbilder der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit alles Irdischen! Nichts hat hienieden Bestand! Wir haben auf Erden „keine bleibende Stätte,“ sagt die hl. Schrift. Vergiß darum nie, du Fürst und Gewaltiger, der du Völker beherrschest und Glück oder Unheil über Millionen niederbefiehst, auch du wirst in Kürze abgerufen werden und deinem Gott und Herrn für dein Thun und Lassen Verantwortung geben müssen. Vergiß darum nicht, du Vater und Mutter, du Gatte und Gattin, du Reicher und du Armer, du Vorgesetzter und du Untergebener! — Freude oder Drangsal, Macht oder Dienstbarkeit, Gutes oder Schlimmes: alles dauert hier nur eine kurze Spanne Zeit; dann aber folgt die Vergeltung dessen, der unbestechlich richtet und jedem lohnt nach seinen Werken.

Die Bestreuung des Hauptes mit geweihter Asche ist ein uralter Gebrauch, womit in den ersten christlichen Jahrhunderten jene, die öffentliche Kirchenbuße für größere Verirrungen zu leisten hatten, am Aschermittwoch ihre Sühnung antraten. Nach und nach wurde dieser christliche Gebrauch, der kein kirchliches Gebot ist, allgemein, und er muß als eine heilsame Mahnung betrachtet werden, daß wir uns durch das so rasch Vergängliche dieser Welt nicht täuschen lassen mögen.

Mit dem Aschermittwoch beginnt die 40tägige Fastenzeit, die geheiligt ist durch das Beispiel Jesu Christi, angeordnet durch das Gebot der Kirche und befürwortet durch die Anerkennung von achtzehn christlichen Jahrhunderten. Der hl. Gregorius der Große deutet sie sinnig als den „Zehent“ des christlichen Jahres, den wir, wie die Israeliten den zehnten Teil ihrer besten Dinge, Gott opfern sollen, indem wir sie durch innere Herzensinkehr, durch die Selbstüberwindung des gebotenen Fastens, durch Verjüngung mit Gott im Empfang der österlichen Sakramente, und durch Selbstheiligung dem Herrn in besonderer Art weihen.

Im Getriebe der täglichen Zerstreungen, der Weltzorgen, der Eitelkeiten und Vergnügungen vergessen wir nur zu leicht, wie hinfällig und wertlos alles Irdische ist! Der Aschermittwoch und sein Aschenkreuz sagen uns dagegen eindringlich, daß „unser Herz himmelwärts gestellt sein müsse; denn nur dort sind jene dauernden Schätze für uns, die „Rost und Motten nicht verzehren,“ die uns auch dann noch bleiben, wenn beim letzten Brechen unseres Auges hie-

nieden alles uns verläßt, und auch wir dann allem Erdenstand für immer Lebenswohl jagen müssen.

Hast du, mein Christ, bisher dein Herz dorthin gerichtet, nach den dauernden Schätzen? Glaube nicht, daß trübseelige Kopfhängerei nötig sei, um das „Eine Notwendige“ stets im Auge zu behalten; im Gegenteil! „Einen freudigen Heber liebt Gott!“ sagt die hl. Schrift. Auch nicht Flucht aus der Welt, nicht sentimentales Augenverdrehen, das nur Sache der Heuchler ist, noch weniger aber Verjämmeris deiner irdischen und Berufspflichten ist dazu nötig, in Gott dein höchstes Gut zu suchen. Im Gegenteil weiß die wahre Frömmigkeit stets alle abstoßenden Thorheiten in sich und im Außern als ihr fremd zu meiden; und sie gibt der Welt, was ihr gehört, weil sie Gott getreu gibt, was Gott gebührt.

Darum mahnt auch Christus im Acheruntwochedavagelium seine Apostel: „Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht traurig sein, wie die Heuchler, die ihr Angesicht entstellen, damit die Menschen ihr Fasten bemerken. Wahrlich, sage ich euch, solche haben ihren Lohn dahin!“

Deshalb soll auch die Fastenzeit, diese Zeit des Sakramentsempfanges, diese Zeit fleißigen Gebetes und Gottesdienstbesuches, für uns eine Zeit wahrer Geistesfreudigkeit, innerer und äußerer Gemüthsheiterkeit sein! Ist sie doch für uns dasselbe, was für den Landmann die Saatzeit ist, die demselben ja frohe Hoffnung auf eine reiche und gesegnete Ernte ist.

Zum Papstjubiläum*.

Am 7. (20.) Februar wurde in der römisch-katholischen Kirche das beginnende 25-jährige Jubiläum der Erwählung Leo XIII. zum Papste auch hier in St. Petersburg feierlich begangen. In der Kathedralekirche hat der Hochwürdigste Erzbischof und Metropolit der ganzen katholischen Kirche in Rußland, Woleslaw Hieronymus Klopotoski ein Pontifikalamt mit „Ledeum“ abgehalten, ebenso wird auch in der St. Katharinenkirche am Newski Prospekt ein Hochamt vom hochwürdigsten Herrn Propst Scilawski abgehalten mit Assistenz der Seminarpriester und Kleriker und der an der Katharinenkirche angestellten Geistlichen.

Und wie hier in St. Petersburg an diesem Tage, so auch in der ganzen katholischen Welt ist den Millionen von Gläubigen das Gebet dem Herzen entquollen: „Heil dem Papste, dem Vater der katholischen Christenheit, dem Gesalbten des Herrn, Heil Leo XIII.“ Von Millionen und Millionen von Christen erscholl dieser Freuderuf, die ehernen Stimmen der Glocken der ganzen katholischen Welt tragen ihn weiter von Stadt zu Stadt, vom Berg zu Berg, vom Thal zu Thal, und wie ein gewaltiges Echo tönt er wieder von einem Ende zum anderen, um auszuklingen unter der Kuppel von St. Peter und an der Pforte des Vatikans.

Au diesem Tage haben wir ja wieder gesehen den Armen an der Seite des Reichen, den Ph'losophen neben dem Handwerksmann, die Jugend reicht dem Älter, der Europäer dem Sohne der Wildnis die Hand, — alle fühlen sich eine große Familie; über allen Scheidewänden, über allen Grenzen erhebt sich der majestätische Dom des katholischen Christentums unter dem sichtbaren Oberhaupt der Kirche Christi, dem ehrwürdigen Jubilär, Leo XIII.

Und nicht ohne Grund, wenn man nur etwas näher die Lebensgeschichte und die Wirksamkeit dieses großen Papstes ins Auge faßt.

Leo XIII. (Joachim Pecci) am 2. März 1810 in Carpineto geboren, wurde in dem römischen Kolleg erzogen; im Jahre 1837 wurde er zum Hausprälaten, dann zum Delegaten in Benevent ernannt. Zum Erzbischof von Damiette in paribus insidelium präkonisiert, ging er 1843 als Nuntius nach Brüssel, wo

*Zuschrift an die Redaktion des „St. Pet. Ber.“

er der katholischen Kirche Belgiens ihre unabhängige Stellung erwerben half. Im Jahre 1845 wurde er zum Erzbischof von Perugia erhoben und zum Kardinal ernannt. Sein Bistum verwaltete Pecci vortrefflich. Von exulten Außern, fein gebildet, taftvoll und liebenswürdig, aufrichtig fromm und von tadellosem Lebenswandel erlangte er bei allen große Beliebtheit. Im Jahre 1876 wurde er nach Rom berufen und erhielt im September 1877 das Amt eines Kammerers der katholischen Kirche.

Am 7. Februar 1878 ist Pius IX. gestorben und dreizehn Tage darauf, am 20. (7.) Februar 1878, ist Pecci zu seinem Nachfolger als Leo XIII. zum Papste erwählt und am 3. März 1878 gekrönt worden.

Es ist gewiß eine göttliche, providentielle Erscheinung, daß gerade in unserer Zeit der „socialen“ Wirren und der „socialen“ Not ein Leo auf dem Stuhle Petri sitzt — dieser Mann mit dem goldenen Herzen, voll Liebe und Güte und opferwilliger Nächstenliebe, dieser erleuchtete Geist, der von hoher Warte herab der stammenden Welt besonders vor allem ein sociales Evangelium verkündigt.

Dies bezeugen alle seine in großer Menge erlassenen Hirtenbriefe, dies zeigt besonders sein Brief, den er am 25. März 1890 an den deutschen Kaiser nach Berlin richtete, wie folgt: „Es wird Ew. Majestät nicht entgangen sein, daß die glückliche Lösung der socialen Frage, abgesehen von dem weichen Eingreifen der bürgerlichen Gewalt, auch der mächtigen Weisheit der Religion und der wohlthätigen Wirksamkeit der Kirche bedarf. Das religiöse Gefühl ist ja allein geeignet, den Gezeiten ihre volle Wirksamkeit zu sichern, und das Evangelium ist das einzige Gesetzbuch, in welchem die Gesetze der wahren Gerechtigkeit und Nächstenliebe sich aufgezeichnet finden. . . . Die Religion wird also die Arbeitgeber lehren, im Arbeiter die Menschenwürde zu achten, ihn gerecht und billig zu behandeln; sie wird dem Gewissen des Arbeiters das Gefühl der Pflicht und der Treue einprägen und ihn sittlich nüchtern und ehrenhaft machen. . . . Diese Grundzüge zum Bewußtsein zu bringen und in Kraft zu setzen, ist das einzige Mittel, die Grundlage der Gesellschaft wieder herzustellen, ihr Frieden, Ordnung und Wohlfahrt zu verbürgen!“

Demnach ist es erklärlich, daß es Arbeiter gab, welche Leo XIII. den Ehrenkel „Papst der Arbeiter“ gaben, ähnlich wie die englischen Arbeiter, katholische wie protestantische, den unvergeßlichen Kardinal Manning „ihren Kardinal“, „den Kardinal der Arbeiter“ zu nennen pflegten.

Fürwahr ein schöner Titel für denjenigen, der der Stellvertreter des „Zimmermannssohnes von Nazareth“ ist. Und Leo XIII. verdient ihn wegen der hervorragenden Liebe zu der Arbeitsklasse.

Zu Jahre 1890 wurde im Berliner Reichstag von Socialdemokraten mit dem Programm ausgerufen, dessen Ende das Lied war: „Im Zukunftsstaat hat jeder nach einander die verschiedenen Arbeiten zu verrichten, wie sie ihm zugeteilt werden: heute Blechschmied, morgen Straßenschreiber, übermorgen Universitätsprofessor, dann wieder Kanakreimer und Ober-Suppenansteiler u. s. w. Wer damit nicht einverstanden ist — wird ausgehungert. Punktum!“

Fürwahr, da ist doch das Programm, welches Leo XIII. in seiner herrlichen Encyklika „Rerum novarum“ vom 15. Mai 1891 aufstellt, etwas anderes. Von dieser Encyklika sagt Dr. Hübl, daß sie „eine sociale That und zwar die größte sociale That der Gegenwart sei“. Und in der That, wer diese Encyklika gelesen, der steht bewundernd vor der Charaktergröße des 92-jährigen Hirtenkreuzes, der in wirtschaftlicher Frage Worte solcher Erleuchtung gefunden hat; wo er so bestimmt die Pflichten des Staates vorzeichnet, die Grenzen festsetzt, innerhalb deren der Staat in das wirtschaftliche Leben einzugreifen und für den öffentlichen Wohlstand der Bürger zu sorgen hat, durch Aufrechterhaltung der Ordnung, durch Achtung vor Religion und Recht, durch mäßige Abgaben und gerechte Verteilung der Staatslasten, sowie durch eine dem christlichen Geiste getragene Arbeitsschutz-Gesetzgebung!

Es möchte die Welt das Wort des Papstes Leo XIII. in dieser Beziehung hören und beherzigen!

Und wie auf dem Gebiete der socialen Frage, so hat sich Leo XIII. auch in jeder anderen Beziehung unsterblich gemacht. Wir können nicht alles aufzählen, was er auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst, auf dem Gebiete der anspornenden Liebe

er alles hervorgebracht hat — abgesehen von der weisesten Führung seiner ihm anvertrauten Herde und deren Vermehrung und Fortentwicklung.

Ja, tretet hin vor Leo, Ihr Männer des Genies, und Ihr müßt ihm Eure Huldigung darbringen, diesem „lumen de caelo“, diesem leuchtenden Sterne am Himmel der Wissenschaft, diesem Träger der größten, die Menschheit bewegenden Ideen, diesem würdigen Nachfolger der unsterblichen Förderer aller idealen Bestrebungen, der in seinen Händen hält das goldene Gefäß, in welches der Ewigke den göttlichen Funken der Erkenntnis, der unmittebarlichen Wahrheit niedergelegt hat!

Und was seine aufopfernde Liebe anbelangt, da fragen wir, gibt es ein menschliches Glend, an dem der oberste Hirt der katholischen Christenheit teilnahmslos vorüberginge? Wer zählt die Asyls, die Krankens- und Rettungshäuser, die von Rom, von dem Papste ins Leben gerufen werden? Leo erhebt seine Stimme — und Hunderttausende verlassen Heimat, Vater und Mutter, opfern Reichthum, Ansehen und Ehrenstellen, um ihr Leben den Armen, den Kranken, den Verlassenen zu widmen!

Uns diesem Grunde fordern wir das ganze katholische Volk auf: Tritt hin, du treues, katholisches Volk und ersehe den Segen des Allerhöchsten auf dieses uns allen so teure, ehrwürdige Haupt, unseren Jubilar, Leo XIII. Möge er nicht nur das nächste 25-jährige Jubiläum erleben, sondern noch recht viele Jahre die Kirche Christi regieren und sie immer mehr und mehr verbreitet sehen.

Leos Sache ist unsere Sache, Leos Kämpfe sind unsere Kämpfe, Leos Siege — unsere Siege!

Und wie einst die ungarischen Magnaten sich um Maria Theresia scharten mit dem begeisterten Schwure: „Moriatur pro regina nostra Maria Teresia!“ (Lasset uns für unsere Königin Maria Theresia sterben!) so erschalle der Ruf durch die ganze katholische Welt: „Moriatur pro Rege nostro Leone“ (Lasset uns für unseren König Leo sterben!) — Gut und Blut für unseren König, unseren vielgeliebtesten Vater und Jubilar

Leo XIII.“

P. Method Wachacek
Ord. Praed.

Das Erdbeben in Schemacha.

H in sehr trauriges Bild stellen die Ruinen von Schemacha dar. Beinahe die ganze Stadt liegt in Trümmern. Von dem großen Tatarenviertel mit seinen 4000 Häusern ist nichts übriggeblieben. Auf den Straßen und Plätzen liegen Balken, Bretter und andere Gegenstände im größten Durcheinander. 2561 Familien sind von dem Unglück betroffen. Hungrig und von Kälte erkrankt, laufen viele umher und bitten um Gottes willen um Brot und Unterkunft. Die Lebensmittel, welche beigegeben werden, sind im Nu verzerrt. Mancher, der am Vorabend des Erdbebens noch ein reicher Mann war, hat jetzt nicht soviel, um sich satt zu essen. Ein Augenzeuge schreibt der Zeitung „Kaspj“: „Ich war gerade bei einem Ahrenmacher auf dem Unterbazar, als wir plötzlich ein unterirdisches Getöse vernahmen. Es war uns gleich klar, was das zu bedeuten habe, und wir suchten in aller Eile auf die Straße hinauszukommen. Kaum waren wir im Freien, als auch schon das Magazin zusammenstürzte. Die Erderstöße waren so stark, daß man nicht stehen konnte. Das Weinen und Jammer der Menschen und Krachen der einstürzenden Häuser mischten sich durcheinander und waren unbeschreiblich. Wir liefen der breiten Straße entlang und sahen Szenen, von denen die eine schrecklicher war als die andere. In der armenischen Kirche war gerade Gottesdienst. Der Priester kam im vollen Ornat aus der Kirche gesprungen. Von den Leuten drängte einer den anderen zurück, um schnell ins Freie zu gelangen.“ Bei den Aufräumungen der Trümmer fand man in einem Bode ein Mädchen in der Nische stehen. Sobald sie frei war; ließ sie davon, so daß es nur mit Mühe gelang, sie zu fangen. In einem Hause saßen 12 Frauen bei Tisch, als der heftigste, eine Minute andauernde Stoß stattfand. Das Haus begrub sie unter den Trümmern. Diese wurden aber schnell weggeräumt und 9 von den Verunglückten noch gerettet. Eine Folge des Erdbebens ist auch, daß beim Dorfe Maraja sich ein feuerpeinender Hügel gebildet hat,

und das Flüßchen infolge des Bergsturzes ein anderes Flußbett genommen hat. Zur Unterstützung der Verunglückten werden milde Gaben gesammelt, deren Summe bereits mehrere Tausend Rubel aufweist.

Konzentrationslager und Blockhäuser.



ieg um jeden Preis, das ist die Parole von Chamberlain, Milner, Rhodes und Kitchener.

Die Engländer vernünftigen heute die Politik Königs Georg III., der vor hundert Jahren die Vereinigten Staaten freigab und dadurch den Grund zum mächtigsten Nebenbuhler Großbritanniens in der Gegenwart gelegt hat. Damit nach weiteren hundert Jahren in Südafrika nicht ein zweites unabhängiges Reich und ein gleich gefährlicher Konkurrent um den Weltmarkt entsteht, wie in Amerika, unterstützt das englische Parlament die Regierung im Transvaalkriege und scheint entschlossen, das ganze Burenvolk zu vernichten. Man nahm alles, was die ins Feld ziehenden Buren zurücklassen mußten, Frauen, Kinder und Geiseln, sperrte sie in große Lager ein. Dies Verfahren war notwendig geworden, da Kitchener durch Niederbrechen jeder Farm, durch Wegtreiben des Viehs und Vernichtung jedes Eigentums der Buren deren Übergabe erzwingen zu können glaubte. Da er doch die nun all ihrer Habe und ihres Unterkommens beraubten Angehörigen der kämpfenden Gegner nicht sofort verhungern lassen konnte aus Rücksicht auf das rege werdende Mitleidgefühl der englischen Soldaten, so wurden die Bekümmerten in großen Lagern zusammengepfercht. Hier konnte Kitchener durch Entziehung und Verschlechterung der Nahrung ein allmähliches Aussterben der Burenflüchtlinge herbeiführen, und er hat dieses Programm mit der ihm allein eigenen Rücksichtslosigkeit durchgeführt. Ein Mann, der bei Umdurman in wenigen Stunden 28.000 Neger mit Maschinen geschossen tötete, wird bei den Buren, die von den Engländern immer als untergeordnete Rasse angesehen worden sind, der Regierung irgend eines Mittelstückes auch nicht fähig sein. Aber die tapferen Frauen haben ihm durch ihren Heldennut im Ertragen von Entbehrungen aller Art die Ausrottung des Burenvolkes erschwert.

Der Brief einer angesehenen Burenfrau aus einem der berühmtesten Konzentrationslager berichtet, daß trotz alles Glendes und aller Leiden, trotz Hunger und Tod, der Geist des Heldennutts in den hehren Tugendinnen heute noch ebenso lebendig ist, wie je zuvor. Jetzt als irgend einmal seien die bekümmerten Frauen entschlossen, auszuharren bis ans Ende, ob darüber auch noch ungezählte Opfer auf dem Altar der Freiheit niedergelegt werden, ob noch so viele Tapfere ihr Blut auf dem Schlachtfeld verstreuen müßten und noch so viele Frauen und Kinder zu Witwen und Waisen werden würden. Kennen sie auch die Summe dieser Opfer noch nicht, das wükten sie sicher, daß der gerechte Gott sie und ihre Brüder nicht verlassen wird in ihrer Bedrängnis und ihr Vertrauen zur rechten Zeit belohnen wird mit dem Siege. Aus dem wilden Schmerzensschrei, wie aus dem stolzen Wort der Zuversicht wird immer wieder von neuem klar, daß es die Engländer auch an der elementarsten Fürsorge für die armen Eingepferchten fehlen lassen, daß die Frauen trotz aller Beschwerden des Kommanden (Warden) und Lagerlebens weder sich noch ihren Kindern die Keuschheit fehlen lassen, und daß sie unerschütterlich der Zukunft vertrauen. Ja, es scheint, daß, je härter ihre Leiden und je häufiger die Trennung von ihren Lieben, desto größer ihre Entschlossenheit und ihr Glauben an den ewigen Sieg wird. Und doch ist ihre Lage acitig so entsetzlich, daß auch das härteste Herz darüber brechen könnte, vor allem, wenn man sieht, was die armen Kinder auszuhalten haben, und wie sie, mit hohlen Wangen und tiefliegenden Augen, langsam dahinsinken. So verlor im Lager von Standerton eine Mutter innerhalb 17 Tagen ihre acht Kinder, während ihre Schwester in derselben Wurdhöhle deren vier sterben sah. Mätern und Knaben rüchten allenthalben unter den Kindern schreckliche Verwüstungen an. Die Bevölkerung des von der Viechschreiberin bewohnten Lagers, deren Zahl sich fortwährend ändert, aber stets auf 2.000 Seelen beläuft, hat während eines einzigen Jahres 500 Sterbefälle aufzuweisen.

Um sich gegen die kämpfenden Buren zu schützen und sie nach und nach aus dem Lande zu vertreiben, hat Kitchener eine große Anzahl von Blockhäusern errichten lassen.

Diese Häuser bestehen in der Hauptsache aus Eisenblech-Doppelwänden, zwischen welche Steinmassen geschüttet sind. Im Innern eines Blockhauses befindet sich eine Cisterne. In den Wänden haben die Verteidiger längliche Schießscharten angebracht. Sandfäcke oder aufgeschüttete Felsmassen bilden einen weiteren Schutz der Blockhäuser, deren Eingang durch besonderes Mauerwerk geschlossen ist. Das ganze umzieht ein Stacheldrahtzaun. Die Besatzung eines jeden Hauses besteht aus 10 bis 20 Mann, die sich mit ihren Kameraden durch Katakten oder telegraphisch in Verbindung setzen können. Durch diese Maßnahmen der Engländer ist also bei ca. 4.000 Blockhaus-Stationen eine Armee von 40.000 bis 80.000 Mann zur Verteidigung vertheilt.

Es unterliegt aber gar keinem Zweifel, daß Kitchener den Krieg noch zu einem günstigen Ausgange für die Engländer führen wird, wie lange es jedoch noch dauert, bis dieses Ziel erreicht wird, das vermag niemand zu sagen. Nur wenn Kitchener abberufen würde, oder wenn andere Mächte gegen das Hinischlagen der Büren Einspruch erheben sollten, würde ein günstiger Ausgang für das tapfere Volk möglich sein. Aber keine Regierung der Welt hat Neigung, mit den Engländern Streit zu beginnen.

Offener Brief an den Herrn Autor des Artikels: „Das Goldhengstchen und sein Tod.“

Gehrter Herr!

Sie bitten am Schlusse Ihres oben citierten Artikels, daß ein Leser näheren Aufschluß darüber geben möge, ob es nicht vorteilhafter wäre, Kronshengste zu verlangen.

Ich glaube, es ist sehr vorteilhaft, Kronshengste zu verlangen, besonders für eine Gemeinde, welche ihren für schweres Geld gekauften Zuchthengst freier lassen läßt; denn alsdann hätte die Krone und nicht die Gemeinde den Schaden. Jedoch lassen wir diese etwas „faule“ Logik bei Seite und betrachten wir die Sache mit einfachen Hausverstande. Daß eine Gemeinde, sogar auch einzelne Personen, Kronshengste bekommen, können Sie aus einem Circular des Herrn Laurinschen Gouverneurs vom 27. Februar 1896 unter № 1004 ersehen, welches im Märzmonat in den Dorfämtern des Gouvernements vorgelassen werden sollte. In genanntem Schreiben ist unter anderem verlangt: Unentgeltliche, von den Pferden des Besitzers abgeforderte Stallung; alle sonstigen Auslagen befreit die Krone. Sprunggeld bis zur vollständigen Belegung einer Stute ist 1 Rbl. für einen Hengst, welcher besonders zu Aufzucht der Bauernpferdezucht bestimmt ist. Unter diesen Bedingungen sind Zuchthengste vom 1. März bis zum 15. Juni zu haben. Unter besonderen Verpflichtungen kann man auch Hengste für beständige Zeit haben.

Vorausgesetzt, die Heibelberger Halbgemeinde habe 200 Zuchstuten, so wären 200 Rbl. Sprunggeld an die Krone zu entrichten, für Stallung vielleicht 50 Rbl., in allem also 250 Rbl. Wenn nun dieselbe Gemeinde für zwei Zuchthengste 1000 Rbl. bezahlt hat, so wären auf dieses Geld 120 Rbl. Zinsen zu rechnen, Futtergeld für zwei Hengste 100 Rbl.; im ganzen 220 Rbl. Für eine Mehrausgabe von 30 Rbl. wäre das Risiko, daß beide Hengste freier können, reichlich aufgewogen. Ferner ist in Betracht zu nehmen, daß von einem Kronshengste ein besserer Nachzug zu erwarten ist.

Auf denn, mein lieber Herr! Ermütern Sie die Heibelberger Halbgemeinde, sich einen Kronshengst zu besorgen; vielleicht würden bald andere Gemeinden nachfolgen, und so wäre der Tod des „Goldhengstchens“ das größte Unglück noch nicht! Im Falle jemand Lust hat, Ernst zu machen, für den lasse ich noch die Adresse folgen, an welche man sich in dieser Angelegenheit zu wenden hat: П. Суфорова. Г-ну Управляющему заводской канюшн.

Nachdem ich mir nun Ihren Dank verdient habe, erlaube ich mir an Sie die Frage zu stellen, wo denn die übrigen Mitglieder der Heibelberger Halbgemeinde während der langen Zeit von Vereinbarung der Satzeit bis zum 24. Juni geirrt haben? Haben dieselben vielleicht für oder gegen die Büren gekämpft; waren am Ende gar gefangen weggeführt? Sie waren doch nicht beherzt oder in einen Scheitend gesunken und erst durch die heftigen Donnerschläge vom Wanne befreit oder zum Leben zurückgeholt? Es scheint ja! Denn erst an diesem Tage erscheinen von den verschollenen Personen

einige auf der Bildfläche, um das „arme Goldhengstchen“ im Walde zu finden und dem pflichtvergeßenen Zehntmann zuzuführen. In diesem Augenblick erscheint plötzlich die ganze Halbgemeinde, berater u. s. w. Wir kommt das alles ein wenig verdächtig vor. Wären wirklich alle Männer der Halbgemeinde bis auf den Zehntmann verschwunden gewesen, so hätten ihm die alten Weiber schon gesagt, was er zu thun habe, und bei weiterer Verletzung seiner Pflichten ihm die Augen ausgekratzt! Ich werde wohl das Richtige treffen, wenn ich sage: der Zehntmann soll jetzt der „Sündenbock“ sein; er soll auserzessen, was die andern eingetrocknet haben! Gewiß haben alle ein „mea culpa“ zu sprechen. Sicher ist, daß die Parteisucht dem „Goldhengstchen“ den Tod verursacht hat; selbst wenn der Zehntmann die größte Schuld trägt, so ist es auf Rechnung derselben zu legen. Wenn man doch in den Kolonien durch Schaden klüger würde; aber nein! So etwas ist nicht zu erwarten. Höchstwahrscheinlich ist es hier, wie in hundert anderen Fällen, so gegangen: Einige haben das „Goldhengstchen“ gekauft; andern hat es nicht gefallen, was schon der Spottnamen „Weidhengstchen“ sagt, und so hat man denselben bald das „Verrecken“ gewünscht und gesagt, je schneller dieses geschehen werde, desto lieber werde es manchem sein. Selbstverständlich wurde auch für das selbe nichts mehr gethan! Wenn nur der eine oder andere auch sagte: „Der Hengst geht kaputt!“ so waren schon zehn, welche dagegen antworteten: „Das wollen wir ja haben; je schneller, desto lieber.“ Gewiß waren das alles unüberlegte Handlungen. Hätte man dem „Goldhengstchen“ sein Leber gegönnt, wenn es auch voller Mängel und Fehler war; hätte man es versorgt, wie es allezeit in der Gemeinde Sitte war, so hätte man wahrscheinlich das ausgelegte Geld oder doch wenigstens den größten Teil wieder zurückbekommen.

M. M.

K o r r e s p o n d e n z.

Besbaltshowo. (Gouv. Charkow.) Am 9. Oktober 1901 hat der Hochwürdige Herr P. Emanuel Simon das neuerbaute Bethaus in Besbaltshowo eingeweiht. Zu dieser Feier waren viele Gläubigen hier angekommen. Der Vater hielt eine ergreifende Rede, in welcher er auch der Gemeinde von Besbaltshowo vielmals für ihre Einigkeit dankte. Eine große Ehre für uns; aber da sollten denn auch wir den Hochwürdigen Herrn mehr Ehre entgegenbringen. Derselbe besuchte uns am 24. Januar und ließ in dem für ihn bestimmten Quartier ab. Er wurde auch höflich empfangen, nur nicht so autändig in die Wohnung geführt. Die Hauptthüre am Hause war nämlich zugeklappt, und der Herr Vater mußte um das Haus herumgehen, um durch die Küchenthüre einzutreten. In das nicht eine Schande! Die Gemeinde zahlt für das Quartier drei Rubel den Tag, und da muß der Herr Vater noch durch die Küchenthüre ein- und ausgehen. Hoffentlich wird das in Zukunft nicht mehr vorkommen.

— Ein Mann, nämlich Christian Delmel, aus dem einst dagewesenen Dorfe Sophienthal war in das Gouvernement Saratow gefahren, um dort Land zu kaufen. Er fand nicht, was er wollte, und kam zurück. Im Wartsaal in Charkow wollte er ein Glas Bier trinken, doch war ihm daselbe im Häffet des Saales wahrscheinlich zu teuer, weshalb er die nächste Bierbude aufsuchen wollte. Auf dem Wege dorthin begegnete ihm von ungefahr ein Kusse, der sogleich fragte, wo Delmel hinarwolle. Sobald er dies erfahren hatte, sagte der Kusse: „Komm mit mir, ich weiß, wo besseres Bier ist, als in dieser Bude.“ Delmel ging mit. Da plötzlich wurde er von noch drei Mann überfallen und die Kehle ihm so zugestimmt, daß er auch nicht einen Laut von sich geben konnte. Die Hände nahmen ihm 3750 Rubel weg und ließen ihn bestimmungslos liegen. Als Delmel zu sich kam, waren die Strolche selbstverständlich verschwunden und sind bis jetzt noch nicht aufgefunden. O unglücklicher Mann! Das ganze Vermögen ist verloren. Brüder.

Mariinsk. (Gouv. Laurin.) 22. Januar 1902. Am 2. Sonntag nach dem hl. Drei-Königefeste war in der Mariinsker Kirche alles voller Aufmerksamkeit, denn auf diesen Tag war von unserm Herrn Vater Zagulow die Abschiedspredigt angelegt. Dieselbe wurde von dem Hochwürdigen Herrn von Altare aus gehalten. Man konnte dem Herrn Vater den Schmerz über die Trennung vom Geichte ablesen; denn bleichen Angesichtes ging er die Stufen des Altars

hinan, und als er sich noch dem gesungenen Evangelium der Messe gegen das Volk wendete, um das Sonntagsevangelium in deutscher Sprache zu verstehen, so wurde sein Antlitz noch um ein merkliches bleicher. Rührender können auch die Worte eines liebenden Vaters, der für immer von seinen ihn herzlich liebenden Kindern Abschied nimmt, nicht sein, als die Worte des redenden Priesters waren. Nicht alles konnte der Herr Vater sagen, was er sagen wollte; denn er war bis zu Thränen gerührt, als er mit dem Wunsche schloß, daß wir uns einstens im Jenseits, wo es keine Trennung mehr gibt, fröhlich wiedersehen mögen!

Der Hochwürdige Herr hat alle Ursache, sich den Abschied von hier schwer vorzustellen. Ist es doch eines jeden Priesters Lust und Freude, eine geräumige und schön geschmückte Kirche zu besitzen. Die Kirche in Mariinsk kann sich zwar mit den neuen Kirchen unserer Diözese, welche in letzter Zeit erbaut und eingeweiht wurden, nicht messen, sie hält mit denselben nicht einmal einen Vergleich aus; allein sie ist für das hiesige Vikariat groß genug. Dieselbe besitzt außer einem schönen Hochaltare auch zwei schmucke Nebenaltäre, deren Einweihung und Anschaffung unlängst im „Klemens“ beschrieben wurde. Zur Karwoche des vergangenen Jahres wurde ein heil. Grab für die Kirche hergerichtet, wozu eine Figur — „Leichnam Jesu“ — aus Warschau bestellt war; alles kam auf mehr als 100 Rbl. Stationsbilder, Tragaltar und Auferstehungsfigur sind ebenfalls in Warschau bestellt und werden auf 500 Rbl. kommen. Im vergangenen Herbst wurden für Remont der Kirche 350 Rbl. verausgabt. Dies alles erreichte Herr Vater Jagulow im Laufe von 11 Monaten!

Wie betrübt sieht nicht der Landmann bei Schutt und Asche, welche ihm von seinem Eigentum, welches er sich mit bitterem Schweiß im Laufe der Zeit erworben, und das ihm nun das Feuer in ein paar Augenblicken vernichtete, geblieben ist. Wie mag sein Geist bedrückt und müde sein, und wie mag er alle Lust zur Arbeit verloren haben!

Ähnlich mag es Vater Jagulow gehen, wenn er sich im Geiste an einen neuen Wirkungsort, Pfarrei Konstantinowka, begibt: eine armelige Kapelle von ungefähr 5 Faden Länge und 4 Faden Breite; keinen Großen Geld zum Bau einer Kirche, auch kann man auf keine Mittel hoffen; denn die Pfarrkinder sind ein armes Völklein, auf die weitaus größte Hälfte bettelarm! Da kann nur Gott und gute Dienichen helfen. Man denke sich im Winter, wo alles fest zu ist, in eine solche Kirche, die zum Zerbrüchen vollgepropt ist, bei einer erschrecklichen Ausdünstung von „Zwiebels Bruder“ und Stiefelwische, gewonnen aus Tannen- und Birkenholz, allgemein bekannt unter dem Namen „дерог.“ Und nimmt man das Pastorat in Augenschein, so haben wir ein „allerkleinstes Modell“ von Pfarrhaus, um das den Herrn Vater auch ein Missionär im Heidenlande nicht beneiden würde.

Der geehrte Leser erlaube mir, noch etwas mehr vom Wirken des Herrn Vater Jagulow in unserer Mitte zu verraten: das Vikariat Mariinsk wurde anfänglich so gegründet, wie alle Pfarreien der Woloschnaer und viele andern unserer Diözese; alle zur Pfarrei gehörigen zahlen zu gleichen Teilen an dem Unterhalte der Pfarrei, obgleich nicht alle denselben Nutzen haben, denn gewöhnlich besteht eine solche Pfarrei aus einigen Dörfern, die manchmal weit zerstreut sind. So war es auch in Mariinsk und konnte es hier nicht recht zur Einigkeit kommen. Deshalb arbeitete Vater Jagulow darauf hin, daß die Gemeinde Mariinsk den Unterhalt der Pfarrei ganz übernehme und von den andern Dörfern sich alljährlich etwas Bestimmtes zahlen lasse. Nach schwerem Kampfe hat man sich in diesem Sinne geeinigt und wurden hierüber Gemeindecapitel abgefaßt und der Diözesanobrigkeit vorgestellt, welche dieselben gut hieß und zur Anwendung anempfahl, wodurch viel Zauf und Unenigkeit aufgehoben ist.

Auf eine ganz neue Art wurde im vergangenen Herbst hier auch das Pastorat remontriert, und hat sich da wieder einmal die Wahrheit des Sprichwortes: „Gutes Wort findet guten Ort“ bewiesen. Was man vielleicht durch vieles Streiten nicht fertig gebracht hätte, wirkte der Herr Vater im stillen aus: einige Männer ließen für ihr Geld in 4 Zimmern und im Korridor des Pfarrhauses die Dielen aufreißen, dichter zusammentreiben und schön färben; so daß auch hier für einige Jahre gesorgt ist. Und nachdem nun in jeder Hinsicht für Priester und Kirche gesorgt ist, muß der

Urheber von dem allen uns verlassen und an einen neuen Weinberg gehen, wo alles von Grund auf neu zu errichten ist, sowohl die Kirche als auch das Pfarrhaus. Möge ihn der liebe Gott mit seinem reichsten Segen begleiten und ihm auch dort helfen, zum Besten seiner neuen Pfarrkinder zu wirken. Unser Gebetes kann er sicher sein; sein Andenken wird hier lange bleiben; denn Vater Jagulow wird in unserm Vikariat nicht so bald vergessen sein!

Während ich dieses niederichreibe und dabei die amtliche Anzeige in № 14 des „Klemens“ in das Auge bekomme, fällt es mir zentnerschwer auf das Herz. Hier Priester müssen mitten im Winter bei Schnee und Eis, Kälte und Unwetter ihren Sitz verlassen, um von da bis wer weiß wohin zu reisen und dort wieder weiter zu arbeiten im Weinberge des Herrn. Im Winter reiset nur, wer muß; wer nicht gezwungen ist, bleibt brav im warmen Stübchen. Welt, lieber Leser, da hat es ein Landmann doch viel bequemer als ein Vater. Ein Priester geht, sobald ihn die Pflicht ruft: ob es schneit oder friert; ob per Schiff oder Eisenbahn, ob per Achse oder zu Fuß! Und welche Wandlungen ein Priester in den Sprachen durchzumachen hat! Vater Jagulow ist von Geburt ein Grufiner; in seiner ersten Stellung waren seine Pfarrkinder Böhmen (Tschechen), hier sind es Deutsche gewesen, und in Konstantinowka werden es Polen sein; es wäre für ihn sehr wünschenswert, wenigstens einen Teil von Mezzofontis Sprachtalent zu besitzen!

Als Herr Vater Jagulow im vergangenen Jahre vom Kaufasns hierher überführt wurde, so lautete seine Marschroute: Mapiou-feld, Мелиопольскаро уезда (Marienfeld, Melitopoler Kreis.) Wer unser Vaterland einwenig auf der Karte kennt, der wird wissen, daß man von Noworossijsk per Schiff bis Sewastopol und von dort per Bahn bis Melitopol gelangen kann! Diesen Weg machte auch Herr Vater Jagulow. In Melitopol zeigte es sich, daß ein Marienfeld in der Nähe sei. Dort angekommen, traf der Herr Vater ein lutherisches Dorf diesen Namens, und man wollte kein katholisches Marienfeld im Melitopoler Kreise haben. Endlich erinnete sich jemand, daß es im Dnjeprowschen Kreise ein Mariinsk gebe und zwar ein katholisches, welchem sich der Herr Vater auf vielen Umwegen endlich nabete. Christian Moser, Lehrer.

Preklimmen.

Über den Verfall der Fischerei in Astrachan schreibt der „St. Pet. Hr.“

„Unsere Wolgafischerei durchlebt eine schwere Krise. Die Lage der Fischerei erscheint um so ernster, als sie mit einer greifbaren Abnahme des Fischereiertrages im Wolga-Delta Hand in Hand geht. So betrug, wie wir den „Nowost“ entnehmen, der Ertrag der Wolgafischereien im Jahre 1885 über 350 Millionen Groschische, während im Jahre 1899 nicht mehr als insgesamt 25 Millionen Fische gefangen wurden, worin auch der Heringsfang eingeschlossen ist. Natürlich ist diese ungewöhnliche Abnahme auf die systematisch betriebene Raubfischerei zurückzuführen.“

Bis gegen Ende der fünfziger Jahre, ab es für die Wolgas- und Kaspienfischerei überhaupt keine Fische. Ein jeder fisch, wann und was er wollte, wodurch der erste Grundstein zum späteren Raubsystem gelegt wurde. Schon das Reglement vom Jahre 1865 wies auf die Notwendigkeit hin, den Fischen zur Laichzeit den Eingang in die Wolga nicht durch Netze zu versperren, doch blieb diese Bestimmung immer nur ein toter Buchstabe.

Schon unser bekannter und allgemein geschätzter Ichthyologe D. A. Grimm fand, daß die Abnahme des Fischreichtums der Wolga in direkter Abhängigkeit von der Zahl der für die Berechtigung zum Fischfang ausgestellten sogenannten billigen Fangscheine stehe und führte den Nachweis, daß der Heringsfang in der Wolga vom Jahre 1872 bis 1897 um 35mal abgenommen habe, so daß wir in nicht allzu ferner Zukunft von einem gänzlichen Eingehen des einst so großen Fischreichtums der Wolga werden sprechen können, falls nicht ganz energische Maßnahmen getroffen werden, welche dem Raubsystem ein Ende bereiten und nicht nur ein strenges Einhalten der Schonzeiten, sondern auch einen sichereren Schutz für die junge Brut bewirken.

An dem neuen Fischereireglement wird seit einer Reihe von Jahren gearbeitet und geändert, und doch wäre es gerade für die Wolgafischerei von größter Wichtigkeit, wenn wenigstens bis zur völligen Fertigstellung des Entwurfs zeitweise Bestimmungen eingeführt werden, welche die Übelstände abschaffen.“

Aus Welt und Kirche.

a) Irland.

Saratow. Die Frau des Arbeiters Anawischnikow hatte Feuer im Ofen angezündet und war hinausgegangen. Unterdessen wollte ihre kleine Tochter sich am Ofen wärmen. Plötzlich fing ihr

Kleidchen Feuer, und alsbald stand das Kind in Flammen. Trotzdem die Mutter in demselben Augenblick ins Zimmer trat und die Flamme gleich erlöschte, starb das Kind doch nach einigen Stunden.

Stamenka. (Gouv. Saratow.) Am 1. Februar wurde hier Katharina Kern, geb. Rau, aus Gnesinendort, lutherischer Konfession, vom Kuraten A. Staub in den Schoß der katholischen Kirche aufgenommen.

Tiflis. Eine auffallende Gleichgültigkeit der Bewohner Transkaukasiens bei dem schrecklichen Unglück, von welchem die 22.000 Einwohner der Stadt Schemacha und die Bewohner der umliegenden Ortschaften betroffen worden sind, macht sich nach der „Nowoje Wremja“ bemerkbar. Unter den Trümmern der 4379 Häuser in Schemacha sind über zweitausend Muhammedaner und 32 Armenier ums Leben gekommen, und der materielle Schaden beziffert sich auf über fünfzehn Millionen Rubel. In den vom Erdbeben zerstörten Ortschaften ist die Not groß — man hungert buchstäblich unter freiem Himmel inmitten der Schneehäufen. Im Laufe von zwei Wochen sind bei den Redaktionen der Tifliser Blätter nur folgende spärliche Spenden eingegangen: beim „Kawkaz“ — 4211 Rbl., beim „Tifliski Wistok“ — 1909 Rbl., bei der „Nowoje Dsosenije“ — 1768 Rbl., im ganz n also 7888 Rbl. Im Dezember 1899 wurden zum Besten der Armenier, welche vom Erdbeben im Akkalkalischen Kreise des Tifliser Gouvernements betroffen wurden, von einer einzigen Redaktion in sechs Tagen 10,079 Rbl. gesammelt.

Schemacha. (Gouv. Baku.) Einem Specialtelegramm der „Nowosti“ zufolge, soll die Absicht bestehen, die vom Erdbeben zerstörte Stadt nicht wieder aufzubauen und das Kreiscentrum an einen anderen Ort überzuführen. Unter den am Leben Gebliebenen sollen nach dem Erdbeben nicht selten Fälle von Geisteszerrüttung beobachtet werden.

Kowno. (Wolhynien.) Eine Gesellschaft, welche den Kampf gegen die Hute aufgenommen hat, existiert, wie das hebräische Blatt „Hameliz“ zu melden weiß, in Kowno. Mitglieder der Gesellschaft sind alle Chasidäer (Chasidien), welche sich dem Willen des Rabbiners unterwerfen, der den Hebräern das Tragen von Hüten verbietet, da das — Sitte der „Gojim“ sei. Sobald nun ein „Hutträger“ in ihrer Synagoge erscheint, wird er in die „Frauenabteilung“ geführt, auf den Fußboden gestreut, und mit einem Niemen bearbeitet, wobei die Exekutoren die Pfraße gebrauchen: „Du sollst nicht „ihre“ Sitten annehmen.“ Der dieser Strafe Unterworfen ist verpflichtet, während der Exekution ein besonderes Gebet zu verrichten.

Njasan. Im Kirchdorf Makowo im Michailower Kreise des Gouvernements Njasan lebt gegenwärtig der Bauer Nikofor Prokofjew, welcher bereits ein Alter von 115 Jahren erreicht hat. Der Greis erfreut sich noch großer Rüstigkeit und hat erst vor drei Jahren die Feldarbeiten aufgegeben. Sein jüngster Sohn steht im Alter von 72 Jahren; die Zahl seiner Enkel, Urenkel und Urenkel betragt gegen sechzig. Eine Halbschwester des Greises starb vor drei Jahren in dem hohen Alter von 112 Jahren. Prokofjew besitzt ein vortreffliches Gedächtnis und kann viel Interessantes aus der alten Zeit erzählen.

Zarosslaw. Am 29. Januar brannte die große Zündholzfabrik mit Dampftrieb, welche dem Tabakfabrikanten J. R. Dinajew gehört, bis auf den Grund nieder. Einige Arbeiter erlitten mehr oder weniger schwere Brandwunden; gerüchweise verlautet, daß zwei oder drei Arbeiter Opfer des Brandes geworden seien. Der durch den Brand verursachte materielle Schaden wird auf ungefähr 200,000 Rbl. veranschlagt.

Zelissawetpol. Vor einiger Zeit ließ sich die verwitwete Tatarin Sachni-Wali-Kisy in der Niederlassung Kabilly im Zelissawetpolscher Kreise bei ihrem Bruder Wali-Nuri-Dgly, welcher den Posten des Dorfältesten bekleidet, häuslich nieder. Die junge Witwe heiratete bald darauf den Arbeiter ihres Bruders, einen jungen Perser, Namens Mamed. Kurze Zeit nach der Hochzeit verschwand der junge Ehemann spurlos, und als die Witwe mit einem Kinde niedergekommen war, verschwand auch dieses ebenso räthselhaft, wie sein Vater. Es dauerte nicht lange, so legte das plötzliche Verschwinden der Sachni-Kisy die Dorfbewohner in Aufregung. Die angestellten Nachforschungen ergaben folgendes Resultat: Wali-Dgly hatte seinen Schwager Mamed ermordet und den Leichnam in den

Kur geworfen; seinen neugeborenen Keffen hatte er erdroffelt und die Leiche im Dünge vergraben. Schließlich hatte er in Gemeinschaft mit dem örtlichen Richter Sulaiman-Nuri-Dgly dem Leben seiner Schwester gewaltsam ein Ende gemacht; den Leichnam des dritten Opfers hatten die Verbrecher ebenfalls in den Kur geworfen. Die Mörder sind gefänglich eingezogen worden.

Schmerinka. (Bodolien.) An Kohlenoxydgasvergiftung ging vor kurzem nach dem „Rijewskoje Slowo“ in Schmerinka eine Familie, bestehend aus Mann, Frau und fünf Kindern, darunter eine 18-jährige Tochter, zu Grunde. Die Letzgenannte hatte die kleinen, engen Zimmer des von der Familie bewohnten Hauses frisch geheizt und, um sie schneller auszutrocknen, die Ofen mit Steinkohlen geheizt und wahrscheinlich zu früh geschlossen. Am anderen Morgen fand man die in diesen feuchten Räumen schlafenden Familienmitglieder tot in ihren Betten.

Liban. Von einem Nachwächterstücklein erzählt das „Lib. Lokals.“: Der Inhaber einer Bierstube hatte in letzter Zeit bemerkt, daß seine Vorräte in der Nacht sich verringerten, und kam auf den Gedanken, daß jemand mittels Nachtschlüssels sein Lokal besuchen müsse. Um des nächtlichen Biertrinkers habhaft zu werden, verblieben in der Nacht zwei Angestellte im Lokal. Gegen 6 Uhr morgens hörten sie das Geräusch der sich öffnenden Thür. Sobald der Eindringling eingetreten war, ergriff er eine Wächter ihn, während der andere zur Polizei lief. Der Eindringling entpuppte sich als ein Nachwächter, dem die Obhut mehrerer Maganzine anvertraut war.

b) Ausland.

Rom. Der hl. Vater empfing am 7. Februar im Thronsaale den Ausschuß, der sich für die Veranstaltung von Feiertagen anlässlich des 25. Jahrestages seiner Thronbesteigung gebildet hat. Der Ausschuß überreichte dem Papste Erinnerungsmedaillen zur Verteilung an Pilger.

Die protestantischen Staaten Deutschland und England sind die einzigen Großmächte, die dem Papst durch Specialmissionen ihre Glückwünsche übermitteln. Bei dem Empfang des Festkomitees hat der Papst den bezeichnenden Ausspruch, „was ihn am meisten freute, sei die Aufmerksamkeit des protestantischen England.“

— Zur Feier des 25. Jahrestages der Erwählung des Papstes Leo XIII. wurde am 7. Februar in der Peterskirche ein feierliches Tedeum abgehalten. Der Feier, die vom Kardinalstaatssekretär Rampolla celebriert wurde, wohnten 24 Kardinale, etwa 40 Bischöfe und die päpstlichen Abteigarden in Galauniform bei. Eine Menge von etwa 20,000 Köpfen füllte die Kirche; es waren etwa 300 Vertreter der katholischen Vereine Roms erschienen, die brennende Kerzen trugen, ferner viele Abordnungen religiöser Anstalten Italiens und des Auslandes. Als der Papst nach der Feier, hinter einem Fenster seiner Gemächer stehend, zusah, wie die Teilnehmer die Basilika verließen, wurde er von der Menge, die Hüte und Tücher schwenkte, ehrfurchtsvoll begrüßt. Dem Papst, der sich sehr wohl befindet, sind sehr zahlreiche Glückwunschedepeschen aus allen Teilen der katholischen Christenheit zugegangen.

Spanien. Privatdepeschen aus Saragoßa melden den Ausbruch eines allgemeinen Aufstandes.

— Die Ausständigen beweisen die nach Frankreich gehenden Eisenbahnzüge mit Steinen. Es werden heimlich aufreizende Flugblätter verbreitet, in welchen den bürgerlichen Klassen mit furchtlicher Vergeltung gedroht wird; Dynamitbomben würden auf die Schiffe der Mauergewehre antworten. Die kleinen Werkstätten in den Privatwohnungen, wo die Arbeit fortgesetzt wurde, wurden geplündert. Die bekannten Anarchisten sind verschwunden, sie werden von den Behörden lebhaft gesucht. Die Eisenbahnen kündigten wegen der Haltung der Ausständigen die Einstellung des Dienstes an. Arbeitervereinigungen aus verschiedenen Orten Spaniens erklärten ihren Anschluß an die Ausständigen von Barcelona. Die ausländischen Konsuln haben eine gemeinsame Beratung abgehalten.

Stalien. Das Kabinett Zanardelli ist gestürzt. Daß es in der Regierung „kriechte“, und schon ein paar Minister von ihrem Gesamtbestande abbröckelten, war ja vorher bekannt, aber es kommt nun doch unerwartet, daß die Kammer selbst, kaum eröffnet, das ganze Kabinett kurzer Hand beseitigt hat. Auf eider ihrer ersten Sitzungen war der Präsident zu wählen und gleich hierbei ließ die

Mehrzahl die Minister in Stich. Welche Gründe dazu mitgewirkt haben, gibt das kurze Telegramm nicht zu erkennen, jedenfalls aber waren die Geister der Herren Volksvertreter schon längst vor Eröffnung des Parlaments aufgereizt durch die Vorlage der Eheverdingung, welche die Regierung einzubringen gedachte, und vor der selbst die ministerielle Partei in Schrecken geriet. Die Thronrede, die zur Eröffnung der Kammer wie gewöhnlich gehalten wurde, konnte jenen Schrecken nicht mildern, da sie ziemlich deutlich eine antiklerikale Politik ankündigte. Der König verlas persönlich die Rede, in der er zunächst erklärte, daß er zum erstenmal die Arbeiten des Parlaments selbst eröffnen und die Hoffnung aussprach, die Harmonie zwischen dem Fürsten und dem Parlament werde die Institutionen zwischen des Landes sicherstellen und dem Könige ermöglichen, die liberalen Grundsätze weiter zu entwickeln. Und kaum waren seine Worte verhallt, so mußte der Ministerpräsident Zanardelli dem Könige melden, daß die Kammer sein Kabinett gestürzt hat. Was weiter geschieht, läßt sich wegen der eigenartigen Verhältnisse in Italien nicht annähernd voraussagen.

Südafrika. Unter ihren Feinden in Südafrika ist den Engländern Dewet der ungeliebteste. Um sich seiner zu bemächtigen, als er mit einigen tausend Mann im nordöstlichen Transvaal sich aufhielt, traf Lord Kitchener die umfangreichsten Vorbereitungen. Nicht weniger als 23 Kolonnen von insgesamt bedeutender Stärke wurden zur Jagd auf das edle Wild aufgeben, das man immer mehr und mehr einschränkt. Das betreffende Gebiet ist fast ganz von Blockhauslinien eingeschlossen, dazu kamen die großen englischen Truppenmassen, so daß ein ganz geschlossener Ring entstand; also konnte der Erfolg nicht fehlen. Nach englischer Auffassung wenigstens nicht. Und doch kam Dewet wieder durch. Mit einem Verlust von etwa 300 Mann und 700 Pferden — ein in Anbetracht der englischen Maßnahmen kleiner, für Dewet selbst freilich verhältnismäßig empfindlicher Verlust — gelang den Buren der Durchbruch. Sein Kommando hatte Dewet vorher in kleinere Abteilungen aufgelöst. Diese brachen an mehreren Stellen in den verschiedensten Richtungen durch, Dewet selbst nach Süden, wobei er sein Vieh als Deckung benutzte. Diese „systematische Vernichtung des gefährlichsten Kommandos“ ist nicht nach dem Geschmack der ruhigeren, aber keineswegs burenfreundlichen Mütter ausgefallen, sie finden ein großes Mißverhältnis zwischen den aufgetriebenen Mitteln und dem erzielten Ergebnisse.

Indien. In letzter Zeit wird auf die steigende Verarmung Indiens hingewiesen, die in dem Chronischwerden der Hungersnot zum Ausdruck kommt. Der Abgeordnete Cairne zeigte an der Hand offizieller Zahlen, 1. daß die Ackerbau treibende Bevölkerung Indiens — d. h. 80% seiner 230 Millionen Bewohner — außerordentlich arm ist. Ihr Durchschnittseinkommen im Tage beträgt 6 Pfennige! und 2., daß sie während der letzten 20 Jahre immer verschuldeter geworden ist. Er citierte den Ausspruch eines hohen indischen Beamten, wonach 40 Millionen in Indien immer Hunger leiden, 50 Millionen oft, und 90 Millionen die Sorge nie los werden, die die drückende Schuldenlast verriecht! Der Staatssekretär für Indien antwortete mit den üblichen offiziellen Ausflüchten; es ist aber ein offenes Geheimnis, daß der Vizekönig Lord Curzon — neben Lord Cromer vielleicht der fähigste Staatsmann, den England heute besitzt, — die ökonomische Lage Indiens für sehr ernst ansieht und einschneidende Reformmaßregel beschwört.

Südafrika. Die Kriegsorganisation der Buren ist nach dem Bericht eines kürzlich in Holland eingetroffenen angesehenen Buren sehr gut und zweckmäßig durchgeführt:

„Jedes Kommando ist heute in drei Abteilungen geteilt, die beständig einander ablösen. Jedes Kommando hat seine Kommandanten und Feldkornets, welche die nötigen Anleitungen geben, und die Arbeiten überwachen. Das Saekommando befaßt sich mit Pflügen, Säen und Ernten. Überall, wo es thunlich scheint, werden die besten Ländereien auserkocht, gepflügt und besät. Sollten dann wirklich die Briten in einem Teile des Landes die junge Saat vernichten, so bleiben immer in einem andern Teile die Felder unverseht und können später abgeerntet werden. Das Land ist fast ausschließlich in der Hand der Buren, und die weiten Flächen können selbst von noch zahlreicheren Truppenabteilungen der Briten nicht so beherrscht werden, daß sie die Ernten der Bu-

ren verhindern können. Allerdings haben die Briten ganze Distschaften vom Erdboden verschwinden lassen, wie Amsterdamm, und eine Reihe anderer einst blühender Distriktchen, von denen heute nicht eine Spur mehr zu sehen ist. Aber im wirklichen Besitze des Landes sind sie nicht. Einmal geerntet, wird das Getreide in altbewährter Weise tief unterm Boden an sicheren Stellen eingegraben, wo es Jahre lang gut und genießbar bleibt. Die Aufgabe des zweiten Kommandos besteht im Weiden und Bewachen der Viehherden, sowie der sichern Überbringung von Proviant u. s. w. Auch diese Leute verteilen sich wie erlere thunlichst auf großen Flächen, um nicht die Aufmerksamkeit der Briten auf sich zu lenken. Das Drittkommando ist natürlich das bedeutendste und wichtigste. Es ist heute ein durchaus zuverlässiges Werkzeug in der Hand seiner Führer, und es ist eine reine Lüge, wenn die Engländer behaupten, daß diese Leute geneigt seien, sich zu ergeben. Es herrscht die feste Überzeugung in den Reihen der Kämpfer, daß ihre Opfer nicht vergebens gebracht werden. Mit dem größten Mut ertragen sie alles, auch den Mangel am Nötigsten.

A l l e r l e i .

Richter: „Was sind Sie für ein Landsmann?“ — **Zeuge:** „Das ist mir selber nicht klar.“ — **Richter:** „Was soll das heißen?“ — **Zeuge:** „Ich bin von einem englischen Vater und von einer französischen Mutter auf einem amerikanischen Schiffe in griechischen Gewässern unter türkischer Flagge geboren. Nun sagen Sie mir gefälligst, wo ich hingehöre.“

— **Tantchen:** „Ist Du gern Bombone?“ — **Tant:** „Gewiß, mein Kind!“ — **Kleine:** „Na, dann werde ich meine Düte, die ich getieren geschenkt bekam, doch lieber Dinkel Fritz zum Aufbewahren geben.“

— **Frau:** „Ich ärgere mich noch halb tot über dich!“ — **Mann:** „Das ist ja eben mein Unglück, daß du alles nur halb thust.“

— **Die n i t w ä d e n :** „Ich muß es Ihnen nur sagen, Herr D., mit ihrer Frau ist kein Auskommen, das Zanken und Schimpfen hört von früh bis in die späte Nacht nicht auf. Das mag ja der Kuckuck aushalten. Ich habe darum um Dstern gekündigt.“ **Hofrat** (tief aufseufzend): „Glückliches Mädchen — du kannst kündigen — ich nicht.“

— **Professor:** „Nun, junger Mann, wenn Ihr Vater 1,000 Rbl. leiht mit dem Versprechen, sie in jährlichen Raten von 250 Rbl. zurückzahlen, wieviel ist er nach drei Jahren noch schuldig?“ — **Schüler:** „1,000 Rbl.“ — **Professor:** „Aber, mein Lieber, Sie kennen ja nicht einmal die Anfangsgründe der Kriechmetik!“ — **Schüler:** „Nützlich, aber ich kenne meinen Papa!“ (Daß er nämlich kein Versprechen nicht hält.)

Für die Armen

sind erhalten vom Pfarrer Johannes von Bauer 12 Rbl. Besten Dank!

Redacteur-Verleger J. Kruphinski.

Musikalienmagazin

N. Spronjatnikow

Deutsche Straße, gegenüber dem Hotel „Hoffa.“

Erhalten eine große Auswahl

Grammophone,

sowie auch das ganze Verzeichnis geräuschloser
Musikstücke berühmter Künstler.

Lederhandel mit Petersburger, Warschauer, Moskauer, Hamburger, Bogorodsker u. anderen Lederwaren. Erladigung von Aufträgen Abgabe von verpackter Waren nach Verlangen.

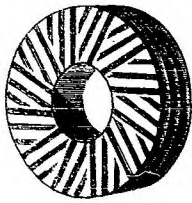
Klein- u. Großverkauf

Iwan Petrowitsch Kalentjew

in Saratow, Moskauer Str., Stadtpark № 10.

Die Grande Société Meuliere Dupety et Cie
in Frankreich

bekohet sich, die Herren M hlsteinbesitzer zu benachrichtigen, daß sie den Alleinvertrieb ihrer



Mühlsteine

für die Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk und Astrachan ihrem Vertreter **Hrn. Borell** in Saratow übertragen hat, und bittet bei Bedarf sich an denselben unter folgender Adresse zu we den: **Саратовъ, ур большой Сергиевской и Соляной ул. свой домъ «Магазинъ Сарпинокъ»**

Den Herren M hlsteinbesitzern zur gef. Beachtung.

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma

Grande Société Meuliere Dupety et Cie
IN FRANKREICH

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u. Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften allseitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme jede Garantie für die G tte derselben und bin bereit, falls sich bei einem Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rückzahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken Leder-Kammelh aren- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Verschleuen der Steine (Willen) und Seibenzylinder, zu folgenden Preisen:

23 Weisch breit. 19 Weisch breit. 23 Weisch breit. 19 Weisch breit.
Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin

№ №		№ №	
0-00. 2 R. — R.	1 R. 80 R.	6 2 R. 60 R.	2 R. 40 R.
1. 2 " 10 "	1 " 90 "	7 2 " 70 "	2 " 50 "
2. 2 " 20 "	2 " — "	8 2 " 80 "	2 " 60 "
3. 2 " 30 "	2 " 10 "	9 2 " 90 "	2 " 70 "
4. 2 " 40 "	2 " 20 "	10 3 " — "	2 " 80 "
5. 2 " 50 "	2 " 30 "	11 3 " 10 "	2 " 90 "

 bersende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Saratow, Alexandru Andrejewich Borell na углу болъой Сергиевской и Соляной, свой домъ.

Saratow, Ecke der großen Sergijew-u. Salzstraße im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkt.

Адресъ для телеграммъ: Саратовъ, Александру Борель.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlh ndlers Borell wohnt.

Magazin-Niederlage

Iwan Dawydow

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse,

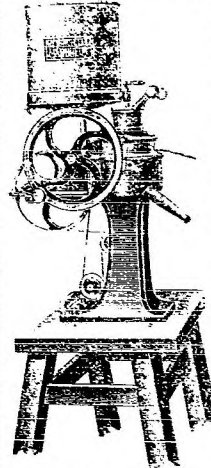
alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher.

Preiskurante und Ansk nft unentgeltlich.

Die Preise sind auf alle Waren außer Konkurrenz.

Schreibentensilien-Niederlage

A. J. Fedin
u. **В. J. Pokrowski**
Alexandrstr., Haus Tillo, zwischen dem Theaterplatz u. der Deutschen Straße.
Telephon № 422.



Die Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen **P. Petrov.**

Hauptniederlage u. Kontor:

Pokrowsk, Gouv. Samara. Abteilungen: in den Städten Ural'sk, Nikolajewsk, Nowoujenik, im Dorje Derzgat'ski, Kreis Nowoujen'sk u. Station Schepowo der Raj. Ural. Bahn.

empfehl:

Separatoren u. Dampf-Drechselmaschinen v. Heinrich Lang, Getreidem her v. J. W. Kleiner, Binder, Getreide- u. Grasm her von Mac Remid.

Fensterglas der Fabrik **В. А. Пасков**

im Magazin **J. J. Pell**
Saratow, 2. Stadtko pus, Moskauer Str., zwischen der Nikol'sk. u. Alexander.

Spezieller Handel
mit böhmischen, halbweihen u. mattem Glas. Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spiegel verfert. Fabriken, Diamanten zum Glas-schneiden, Olfonierf chen aus Guß, Bilderrahmen, Bilder, Lampengl ser u. Dichte.
Klein- u. Großhandel.
Alles zu Fabrikpreisen.
Telegraphadresse: Saratow - Pell.
Telephon № 459.

Spezielles Magazin
mit
Farben, Lacken, Firnissen,
Drogerie-
und Schiffswaren
und
allem Zubehör für Water.
Pawel Petrowitsch
Horow
Klein- u. Großhandel
Saratow,
Moskauer Str., unter dem
Bezirksgericht.
Telephon № 511.

Photographie der Töne.
Soeben eröffnet in Saratow Magazin der **Grammophon-Ko.**
Deutsche Straße, Haus Samu.
Складъ изд лий К^о ГРАММОФОНЪ
Нѣмецкая ул., д. Самуа.
Grammophone von 30-225 Rbl. Platten zu 1-50 u 3 Rbl. der neuesten geräuschlosen Aufnahme.
Spricht, singt u. spielt in allen Sprachen.
Große Auswahl
von Platten in deutscher Sprache, Orchesterlieder, Chor, Orchester Deutsche u. russische Opern u. Operetten.
(Telegraph-Adresse: ВОСКОВСКІЙ. САРАТОВЪ.)
Alle Platten werden gegen Anzahlung von 1 Rbl. umgetauscht.

Apothekermagazin
R. H. Staff
Saratow, Alexanderstraße, zwischen der Zariqner u. Moskauer, gegenüber der Eisenb. f.
Groß- und Kleinverkauf
Apotheker- Drogerie- und Parfümeriewaren. Niederlage von Natural- Mineralwässern.
Паровая Типо-литература Г. У. Шельгоръ и Ко.